

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 90 (1996)
Heft: 10

Artikel: Was sagt die Bibel zur Homosexualität?
Autor: Winzeler, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was sagt die Bibel zur Homosexualität?

Was sagt eigentlich die Bibel über Homosexualität? Wenn ich von der Bibel spreche, meine ich das Ganze der Schrift in seinem Zusammenhang (Thora, Propheten, Schriften und messianische Zeugnisse, die wir als Neues Testament bezeichnen), nicht Einzelnes, das aus dem Zusammenhang gerissen wird. Obwohl viele die Bibel zu kennen meinen, ist sie für uns ein nahezu unbekanntes Buch, das zum grössten Teil von Juden geschrieben wurde. Das Wort Homosexualität kommt darin nicht vor: Es ist eine moderne Prägung und bezeichnet eine sexuelle Beziehung unter Männern oder unter Frauen, für die oft das Wort Homophilie – Liebe unter Gleichartigen – verwendet wird (von griechisch homoios, d.h. gleich, ähnlich, was nichts mit homo = Mann zu tun hat). Ich werde Homosexualität aber von Homophilie unterscheiden, weil wir Homosexualität nicht automatisch als Selbstliebe oder Eigenliebe (Narzissmus) disqualifizieren können – ohne Beziehung auf andere, die Heteroi, die in der Bibel eine zentrale Rolle spielen. Im ersten Teil meiner Einführung wage ich sogar die Behauptung, dass Homosexualität in der Bibel zwar vorkommt und eine gesellschaftliche Realität bezeichnet, aber kein Thema der biblischen Botschaft ist und nur selten kritisiert wird. Eigentlich sagt die Bibel nichts über Homosexualität, aber sehr viel gegen Homophilie. Im Hauptteil möchte ich dann zeigen, wie ungeheuer viel Positives die Bibel zum mitmenschlichen Zusammenleben von Homo- und Heterosexuellen sagt und inwiefern eben dies eine Kirchenfrage ist, eine zentrale Frage, welche die ganze Gemeinde Jesu Christi – auch die Heterosexuellen – angeht.

Der vorliegende Text gibt ein Einführungsreferat wieder, das an einer Podiumsdiskussion der Evangelisch-reformierten Bildungsstätte Rügel (Aargau) am 25. März 1996 vorgetragen und nach den Diskussionsvoten geringfügig ergänzt wurde. P.W

Was die Bibel alles nicht sagt (über Homosexualität)

Auf den 1300 Seiten und in den etwa 70 Büchern der Zürcher Bibel gibt es nur etwa fünf einschlägige Stellen zum Thema «Homosexualität». Und selbst diese sind nicht eindeutig zu interpretieren. Wenn wir auch jene Stellen abziehen, die nur von Prostitution und Kindsmissbrauch handeln, bleiben *nur drei wichtige Stellen* übrig:

– 1 Mose 18f.: Da wollten etliche Männer in *Sodom und Gomorra* fremde Männer sexuell missbrauchen und das Gastrecht brechen, aber dann trieben sie es mit den Töchtern Lots, was wirkliche Homosexuelle kaum täten. Obwohl diese Heidenstädte als greulich bekannt waren, legte Abraham Fürbitte für sie ein: Selbst wenn

es nur wenige Gerechte darin gäbe, sollten sie nicht vom Erdboden vertilgt werden. Das archaische Sündenbockenken, wonach Naturkatastrophen hereinbrechen müssen, weil es zu viele Homosexuelle oder zu viele Juden oder Ausländer gibt, war jedenfalls nicht nach Abrahams Geschmack. Ein Gerechter kann viele andere retten.

– 3 Mose 18: In der Thora, den Weisungen der fünf Bücher Mose findet man viele Gesetzessammlungen und ganze Listen von fluchwürdigen Untaten und Verbrechen, die *kein Verbot der Homosexualität* enthalten, während oft der Zins als Diebstahl, Raub und Mord angeprangert wird. Einzig in den priesterlichen Reinheitsvorschriften wird der Beischlaf unter Männern untersagt. Hier wird ganz Israel als ein priesterliches Volk verstanden, das von

Gott ausgesondert wurde, um anders als die Heiden zu leben (vgl. 2 Mose 19,6):

«Ihr sollt nicht tun, wie man im Lande Ägypten tut, wo ihr gewohnt habt, und ihr sollt nicht tun, wie man im Lande Kanaan tut, in das ich euch führen will; ihr sollt nicht nach ihren Gebräuchen wandeln... Du sollst dich einer Frau nicht sexuell nähern, wenn sie durch ihre Monatsregel unrein (tabu) ist. Auch der Frau deines Volksgenossen darfst du nicht beiwohnen und dich so an ihr verunreinigen. Du sollst nicht eines deiner Kinder hingeben, um es dem Moloch zu opfern, damit du nicht den Namen deines Gottes entweihst; denn ich bin Adonaj. Du sollst nicht bei einem Mann liegen, wie man bei einer Frau liegt; das wäre ein Greuel (hebräisch: toheba). Keinem Tiere darfst du beiwohnen und dich so an ihm verunreinigen... Ihr sollt euch durch nichts dergleichen verunreinigen; denn durch all das haben sich die Völker (gojim) verunreinigt, die ich vor euch vertreiben will. Dadurch wurde das Land unrein, und ich suchte seine Schuld an ihm heim, sodass das Land seine Bewohner ausspie... Denn alle, die irgendeinen dieser Greuel verüben, werden aus der Mitte ihrer Volksgenossen ausgemerzt werden» (3 Mose 18,3.19–29).

In diesem Text geht es klar um die *Reinheit des heiligen Landes*. Die Reinheitsvorschriften sind Schutzbestimmungen des Sexuallebens, der Familie und des Gemeinwesens, sie bilden einen Zaun, eine Art Schutzwall der Thora zur Prävention, damit Israel nicht den abgöttischen Kulturen oder Seuchen der Ägypter und Amoriter verfällt und nicht das Land verliert, wo Israel den Völkern ein Vorbild sein soll. Zur Heiligung des Landes gehören genauso das Zinsverbot, der Schuldenerlass und die Sabbatjahre, also ökologische und sozialökonomische Dämme gegen Raubbau und Kapitalismus, die wir Christen längst über den Haufen geworfen haben. Schon in Israel wurden die Dämme gebrochen, denn unter den Königen Rehabeam und Manasse sind «alle Greuel der Völker nachgeahmt» worden (vgl. 1 Könige 14,24; 2 Könige 21,11; Jeremia 4,1; Ezechiel 5,9); dennoch

war kein Rabbiner der Meinung, dass Homosexuelle physisch ausgerottet werden müssten; kein Prophet erhob Anklage gegen Homosexuelle, kein Fall wird berichtet, der zur Todesstrafe führte.

Die Propheten polemisieren sogar *gegen die priesterlichen Tabus*. Deren «Räucherwerk ist mir ein Greuel», sagt Jesaja (1,13); «sie halten den für einen Greuel, der heilsam lehrt», protestiert Amos (5,10), denn das Armenrecht und *die soziale Gerechtigkeit* sind bei Gott wichtiger als kultische Tabus. Ezechiel (20,25f.), der selber Priester war, übt Selbstkritik, denn Gott selber wolle Gesetze ändern, «die nicht gut waren», weil Menschen durch sie «nicht am Leben bleiben konnten». Der Schutz des Lebens, das gleiche Recht der anderen und Fremden, das Verbot des Blutvergiessens und die Nächstenliebe: all das stand im Judentum weit über dem Reinheitsgebot, wie viele Beispiele auch bei Jesus, Petrus und Johannes zeigen. Einzig Paulus scheint sich im Neuen Testament noch an das priesterliche Verbot zu erinnern.

– Römer 1,14–22: In der Urgemeinde und in Rom entbrannte nämlich ein grosser *Streit über die Geltung der Reinheitsgebote*: ob alle Christen wie die Juden leben müssten oder ob es im Heidenland auch erlaubt sei, nach heidnischer Sitte und nach den römischen Marktverhältnissen zu leben (und Zins zu nehmen). Müssen Christen auf Fleischspeisen verzichten, wenn es keine koscheren Metzgereien gibt und das Schlachtvieh den Götzen geweiht wurde? Paulus sagte dazu klipp und klar, es komme allein auf den Glauben an den Messias Jesus und den Geist der Liebe an, nicht auf die buchstäbliche Einhaltung der Thora. Nur einmal holt Paulus im Römerbrief zu einem grossen Rundumschlag gegen die «widernatürlichen» Sitten des Heidentums aus:

Auf der einen Seite verdammt er die *Leidenschaften der homophilen griechischen Männergesellschaft*, wo die Männer nur ihresgleichen lieben, so dass die Frauen mit Frauen schlafen und alle zusammen ihre Leiber schänden und in niedere Begierden voll Ungerechtigkeit, Bosheit,

Neid, Mord, Hader und Betrug verfallen, ohne Vernunft, ohne jede Liebe und Treue (Römer 1,22–31). Auch da wird Homosexualität nicht Sünde genannt, sondern die entfesselte Leidenschaft wird als Strafe (verdienter Lohn) bezeichnet: infolge des Götzendienstes dieser Welt des Marktes, der alles «vertauscht», so dass der lebendige Gott mit Götzen vertauscht wird und auch die Leiber zur Ware werden.

Nach dieser Abrechnung mit dem römischen Patriarchat attackiert Paulus genauso scharf den *frommen Gesetzeseifer* von Juden oder Judenchristen, die aus der Thora ein tötendes Gesetz machen, das sie selber nicht erfüllen: Sie bilden sich ein, die Erzieher der Unmündigen zu sein, aber: «du, der du einen anderen lehrst, belehrst dich selbst nicht? du, der du predigst, man solle nicht stehlen, stiehst, du? der du sagst, man dürfe nicht huren, brichst die Ehe? du, dem die Götzen ein Greuel sind, beraubst ihre Tempel?» (Römer 2,21ff.).

Damit will Paulus zeigen, dass Juden und Heiden einander *solidarisch* sein sollen, weil sie alle gleichermassen nur von Gottes Gnade leben. Der Römerbrief endet in der grossen Ermahnung: «Nehmt einander an, wie auch Christus euch angenommen hat», und in der Warnung, nicht über andere zu richten; denn «mit welchem Mass ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden», wie Jesus sagte (Römer 15,7). Jesus, Johannes und die übrigen Apostel bedecken die gleichgeschlechtliche Liebe mit dem Mantel des Schweigens, denn die Liebe deckt eine Menge Sünden zu. «Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein», sagt Jesus zur Prostitution (Johannes 8).

Ist das wirklich alles, was die Bibel zu dieser doch gewichtigen Frage zu sagen hat, an der so viele Menschen verzweifelten?

Was die Bibel sehr wohl zu sagen hat (die Liebe zu anderen)

In einem zweiten Anlauf, wenn wir das Spektrum der Geschlechterbeziehungen etwas weiter fassen und auch *ganzheitliche Aspekte* von Treue, Freundschaft und Liebe

berücksichtigen, sieht die Sache anders aus, da sagt die heilige Schrift sehr viel über die Weise des *gottgewollten Zusammenlebens* der einen mit anderen als Schwestern und Brüder. «Einer trage des anderen Last» (Galater 6). Bei Paulus ist sehr viel von Geschwisterliebe (*philia*, *philadelphia* oder *agape*) die Rede, nie verteidigt er die *Ehe* als eine zwingende Norm von Heterosexualität, die für alle in der Gemeinde Gültigkeit haben müsste, und allen Gliedern am Leibe Christi wird zugemutet, dass sie nicht nur ihresgleichen lieben, sondern auch mit anderen Gemeinschaft halten sollen. «Liebe den anderen, den Fremden – denn er ist wie du», wie Martin Buber das Hauptgebot der Thora (3 Mose 19,19.34) übersetzt, das nicht nur den Artverwandten gilt.

Mit den «Heteroi» können alle Ausgestossenen der Gesellschaft gemeint sein. «Homophilia» könnte auch Selbstliebe einer «Gemeinde von Brüdern» sein, die nur aus Juden, nur aus Männern oder nur aus Gleichgesinnten bestünde, wo die Heteroi ausgeschlossen wären, was aber bei Jesus und in seiner Ekklesia nicht sein kann. Die Weisung des Paulus, *Gemeinschaft mit anderen* zu suchen, betrifft darum Homo- und Heterosexuelle in ähnlicher Weise. Es kann ja auch heterosexuelle Ehepaare geben, die scheinheilig auf Selbstliebe, Macht und Geld bedacht sind – und gleichgeschlechtliche Lebenspartner, die viel stärker auf andere Menschen zugehen oder ihr Leben für benachteiligte Menschen einsetzen und auf diese Weise die Thora erfüllen.

In der Bibel tauchen etliche solche Beispiele von Menschen auf, die in kein vorgefertigtes Schema passen, und plötzlich sehen wir auch Gesichter von *gleichgeschlechtlich liebenden Männern oder Frauen*, die ihre Liebe gegen die patriarchalen Normen gelebt haben:

– Im 1. Buch Mose heisst es zwar, der Mann werde Vater und Mutter verlassen, um seiner Frau «anzuhaften». Im Buch Ruth aber wird die Geschichte einer Moabiterin erzählt, die hängt ihrer Schwiegermutter *Noemi* so kräftig in Liebe an, dass sie Vater und Mutter verlässt und in ein wildfremdes

Land zieht (mit dem selben starken hebräischen Wort für anhaften/ankleben).

– Von Davids Herzbruder *Jonathan* wird erzählt, wie er in einen tödlichen Konflikt mit dem jähzornigen Vater Saul geriet, weil er so sehr an David hing, dass er den eigenen Thronanspruch aufgab. Diese Freundschaft sei köstlicher als alle Frauenliebe gewesen, sagte David, der Jonathans Tod unter Tränen beweinte (vgl. 2 Samuel 1).

– Im Umkreis von Jesus finden wir nicht nur Petrus, der mit einer Schwester, seiner Frau, lebte; es erscheint auch ein «anderer Jünger», der Jesus liebte, *der Lieblingsjünger*, der beim letzten Mahl «an Jesu Brust lag» (Johannes 13,23; 20,2; 21,20). Ich will nicht spekulieren, inwieweit das homoerotische Beziehungen waren, entscheidend ist, dass sie biblisch untrennbar zur ganzheitlichen Mitmenschlichkeit gehören.

Wenn wir das Spektrum noch etwas weiter öffnen und auch alle jene Bibelstellen berücksichtigen, die allgemein vom *Umgang mit anderen* berichten, vom gleichen Recht der Fremden und Benachteiligten und vom Streit, der deshalb über die Reinheitsgebote entbrannte, dann sagt die Bibel plötzlich in jedem Buch und auf jeder Seite etwas, was zu unserm Thema gehört, wo immer der Umgang der einen mit anderen, der Mehrheit mit der Minderheit, der Brüder mit den Schwestern, der Verheirateten mit Unverheirateten oder der Konformisten mit den Nonkonformisten zur Sprache kommt (oder umgekehrt).

Das war die *grosse Frage des Bundes* und der Versöhnung, welche die biblischen Menschen aufwühlte, das war ihre Lebensfrage. Und das ist auch der Kern der Evangeliumsbotschaft vom Kommen des Gottesreiches, wo Jesus stellvertretend für alle anderen eintritt, deren Schuld und Anklage er auf sich nimmt, sodass auch jene Zugang zum Heil haben, die vorher als Heiden, als Unreine, als Verstossene galten (Römer 8,32–38). Das Evangelium ist nicht von dieser Befreiung aus den Zwangsverhältnissen der Gesellschaft zu trennen. Nachdem Jesus für alle die Thora erfüllt hat, gibt es kein «Gesetz» (nomos) mehr, mit dem wir andere verurteilen könnten. «Wo kein

Gesetz ist, ist auch keine Übertretung», sagt Paulus (Römer 4,15).

Nur noch die Liebe kann mich leiten und zur Rücksichtnahme auf andere, im Glauben weniger gefestigte Geschwister nötigen (Römer 14). Ob ich aber selber etwas als rein oder unrein ansehe, ist für Paulus eine Frage des je eigenen *Gewissens*; denn «ich weiss und bin im Herrn Jesus gewiss, dass nichts an und für sich unrein ist, sondern nur für den, der dafür hält, es sei etwas unrein, für den ist es unrein» (Römer 14,14). Damit entfällt das Vorurteil, Homosexualität sei in jedem Fall unrein oder ein Fehltritt, eine Sünde. Denn Sünde (hamartia) kann immer nur *meine Verfehlung* sein, die in meiner Verantwortung liegt, wenn ich mutwillig mein Leben verpfusche, meine eigene Lebensbestimmung verfehle (oder fliehe) und nicht dazu stehe, wie ich fühle und bin (so könnte es auch Sünde sein, nicht zur homosexuellen Beziehung und Partnerschaft zu stehen). Das Evangelium und die Thora können mir auf diesem Weg eine Hilfe, eine Wegweisung sein.

Auch im Blick auf die *Heilung und Ganzwerdung* notleidender Menschen müssen wir es Jesus Christus allein überlassen, wozu er Menschen befreien und in seinen Dienst stellen will. Da wird es höchst fragwürdig, wenn Theologen sich ein Wissen anmassen, wonach Homosexualität nur das «Symptom» einer «Identitätskrise» sei, z.B. der «gestörten Beziehung zum Vater», der «eingeschränkten Integration» der eigenen Persönlichkeit, der «Idealisierung von» und der «Identifikation mit Gleichgeschlechtlichen» – im «Wunsch nach Kontakt mit Männern».¹ Das mag ja zutreffen für manche Biographien, aber Frauen merken schon beim ersten Lesen, dass sie in diesem Weltbild nicht vorkommen – und lauter Symptome sind genannt, die fast auf jedermann in der vaterlosen Gesellschaft zutreffen. Es besteht die Gefahr, dass Betroffene und Angehörige mit Schuldgefühlen beladen werden und eine Heilungschance versprochen wird, die selbst Paulus nicht zuteil wurde, der trotz allem Beten an seinem «Stachel im Fleische» litt. Paulus hat sich behut-

samer geäußert: «Ein jeder bleibe in der Berufung, in (und zu) der er berufen wurde» (1 Korinther 7,20ff.). Wer versklavt ist und davon frei werden kann, «mache davon Gebrauch», wer keine andere Berufung hat, darf die seinige im Glauben annehmen und ist gerade darin ein «Freigelassener des Herrn». Zwar bezieht sich dieser Rat nicht direkt auf sexuelle Dispositionen, aber auch er kann eine Hilfe zur Seelsorge sein.

Für Paulus ist es niemandem verwehrt, ganz der Thora (auch im Sinne der reinen Priesterlichkeit) nachzuleben, aber niemand darf andere vom Heil ausschließen. Und wenn Betroffene wie Angehörige unter Ausgrenzungen leiden, die nur Schuldgefühle erwecken, Heuchelei erzeugen und in der Praxis als unmenschlich erfahren werden, dann wird Paulus grimmig, dann hat er den Konflikt mit dem gestrengen Jakobus nicht gescheut und auch dem Petrus hart «ins Angesicht widerstanden», weil wir allein aus Glauben gerechtfertigt werden, auf Grund dessen, was Jesus für uns tat (Galater 2,11ff.). Und dieses Paradigma ist auch für die reformatorische Schriftauslegung massgeblich geworden.

Paulus – wie später die Reformatoren – unterschied darum zwischen zwei Gestalten der Thora: hier als einer guten Gabe Gottes und befreienden «Weisung des Geistes des Lebens» und dort in Form eines «Gesetzes der Sünde und des Todes», das Menschen versklavt und in Verzweiflung stürzt oder umbringt und ans Kreuz schlägt (Römer 6–8).² Es kommt in der Liebe Christi darauf an, dass wir aus der Bibel kein solches Gesetz machen. Paulus wünschte sich beispielsweise, dass alle Menschen in reiner Geschwisterliebe – ohne sexuelle Gelüste und Begierden – leben. Aber auch daraus machte er *kein Gesetz*, wenn das menschlich untragbar wäre oder dem Teufel einen Spielraum böte (1 Korinther 7,7ff.). Wer von Homosexuellen strikte Enthaltensamkeit verlangte, nähme eine gesetzliche Haltung ein, wie sie Jakobus im Apostelkonzil oder im *Aposteldekret* gegen die «Unzucht» vertrat (Apostelgeschichte 15,29), was aber so nie die Haltung des Paulus war.

Was folgt daraus?

Für Paulus heisst das im Ergebnis, dass alle Glaubensbrüder und Glaubensschwestern, ob Juden oder Heiden, ob verheiratet oder unverheiratet, ob enthaltsam oder nicht, zur *Gemeinde* gehören und in Christus «einen Leib bilden» dürfen – wie Mann und Frau. Das schöne Bild aus der Schöpfungsgeschichte, wo Mann und Frau «ein Fleisch» werden (Genesis 2,24), sei nämlich ein «Gleichnis» für Jesus und die ganze Gemeinde, wo Juden und Heiden «zu *einem* neuen Menschen geschaffen» werden (Epheser 2,15; 5,31). Die alte *Trennwand der Reinheitsgebote*, der «Zaun der Thora», wird *abgebrochen* um der Mitmenschlichkeit willen (Epheser 2,14); denn in Christus partizipieren alle am Bund des Lebens und gilt nicht «Jude und nicht Grieche, nicht Sklave und nicht Freier, nicht männlich und weiblich» (Galater 3,28). Das heisst: Das Gleichnis von Mann und Frau ist keine Gleichung (Karl Barth), es lässt auch andere Gleichnisse (Gott und das Volk, Jesus und die Gemeinde) neben sich zu und ruft weitere Lebensbünde hervor, welche die Gemeinde erst zu einem Ganzen machen (Genossenschaften, Wohn- und Lebensgemeinschaften).

So ist auch die *biologische Fruchtbarkeit* keine Bedingung des Menschseins in den sozialen Beziehungen, sondern sie ist ein *Segen* des Bundes und kann auch unfruchtbaren Frauen ohne Zutun des Mannes zuteil werden: jenseits aller heterosexuellen Normen (Lukas 1; Johannes 1,13). Denn «so viele ihn (Jesus) aufnahmen, denen gab er Macht und Anrecht, Kinder Gottes zu werden, solche, die an seinen Namen glauben», sagt Johannes (1,12). So dürfen auch Lesben und Schwule zu Subjekten des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung werden. Wiederholt sagt Jesus, dass im Reich Gottes eben andere Massstäbe als Evolution und Fortpflanzung gelten und dass die Letzten die Ersten und Erste Letzte sein werden, was einer *Umkehrung der patriarchalen Ordnungen* gleichkommt.

Im Ergebnis möchte ich dafür werben, dass wir mit offenen Augen und Ohren die

ganze Bibel lesen und nicht an den Reinheitsgeboten und Einzelgeboten kleben bleiben, denn im Zentrum der Bibel steht das Evangelium, kein «Gesetz» (auch kein Naturgesetz). Die Frage ist dann nicht mehr: Was steht in der Bibel?, sondern: Lassen wir das auch gelten und uns gefallen, halten wir das aus, was da *Umstürzendes* in der Bibel steht? Ich glaube nämlich, dass der paradoxe biblische Befund kein Zufall ist und einen tiefen theologischen Grund im Evangelium hat, der für uns eine Richtschnur sein sollte.

Über Homosexualität reden oder überhaupt «über etwas» wie Sexualität reden ist eine sehr verfängliche Sache, die wir besser bleiben lassen, wenn andere zugegen sind, deren Erfahrungen, Leiden und Hoffnungen wir nicht kennen, aber zur Diskussion stellen oder moralisch bewerten (während wir das Elend der heterosexuellen Beziehungen peinlich verschweigen). Es ist dann von vornherein besser, nicht über-, sondern *miteinander* zu reden, ein Gespräch unter Schwestern und Brüdern zu führen.

Das wenige, das in der *Bibel* «über» Homosexualität geschrieben steht, ist nicht so wichtig wie das, was zu unserem *Gemeindesein* gesagt ist, im Geist des geschwisterlichen Zusammenseins und Mittragens in der Liebe: von sehr vielfältigen Menschen, die *vor Gott* alle ein *gleiches Glaubens-, Liebes- und Lebensrecht* haben. In der Bibel steht darum sowenig über Homosexualität, weil das Evangelium nicht zulässt, dass wir über andere richten. Davon gehe ich aus wie von einer unerschütterlichen biblischen Grundvoraussetzung, weil alles andere in Abgründe führen würde, wie im Mittelalter, wo Männer debattierten, ob Sexualität nicht an sich und überhaupt etwas Teuflisches sei.

Wenn das zutrifft, sind die Konsequenzen für die Kirche unerhört. Die Frage der Homosexualität mag in der Gesellschaft die «Randfrage» einer kleinen Minorität sein, aber biblisch gesehen ist sie für die Kirche eine sehr *zentrale Frage* des Gemeindeseins der Schwestern und Brüder, die ihren Glauben in Liebe und Solidarität zu den Ausgestossenen bewähren.

Vielleicht fragen wir uns, was von der Bibel noch bleibt und was aus der *reformierten Kirche* wird, wenn die Pfarrerinnen und Pfarrer sogar die Homosexualität biblisch begründen. Aber zuerst muss die Kirche heute ihre *eigene Schuld* bekennen, bevor sie fragen kann, was morgen aus ihr wird. Auch die Abschaffung der Todesstrafe, der Hexenprozesse, der Sklaverei und der Apartheid musste ganz ähnlich mit der Bibel erkämpft werden gegen eine Anzahl von Bibelstellen, die zugunsten der Todesstrafe, der Sklaverei und der Apartheid angeführt wurden. Die *Schrift* aber ist *nach vorne offen* gedacht, da der Geist die Gemeinde «in alle» – auch in die noch verborgene – «Wahrheit» leitet, was uns zu einem neuen Bibelgespräch in unseren Gemeinden mit Betroffenen einlädt.³

Zu diesem Gespräch gehörte dann auch die Frage, wovor wir denn eigentlich soviel Angst haben, wenn wir um die Zukunft der Kirche bangen. Der Trend der Zeit ist die *Aufspaltung und Auflösung der Gesellschaft* in Gruppen des extremen Marktliberalismus und Fundamentalismus, wogegen die Weisungen des Paulus brandaktuell sind. Eine nach der Schrift vom heiligen Geist angeleitete Kirche ist nicht abhängig von solchen Modetrends, sie braucht sich nicht zu sorgen, was andere von ihr denken, sondern sie lebt aus der eigenen Quelle des Evangeliums, der Thora und der Propheten und wird von daher die Kraft zur kirchlichen Änderung und Erneuerung (reformatio) empfangen.

1 Vgl. exemplarisch: Roland Werner, Homosexualität und die Vollmacht der christlichen Gemeinde, Theologische Beiträge 25 (1994), S. 223–240.

2 Leider kommt in der griechischen Sprache des Paulus der Unterschied zwischen Thora als Lehre oder Weisung und Nomos als (Straf-)Gesetz nicht immer deutlich genug zur Geltung.

3 Zum jüdischen Sinn des «Verbotes der Unzucht» vgl. F.W. Marquardt, Was dürfen wir hoffen, wenn wir hoffen dürften? Eine Eschatologie, Band 1, München 1993; zur feministischen Exegese: Phyllis Trible, Gott und Sexualität im Alten Testament, Gütersloh 1993; Klara Butting, Die Buchstaben werden sich noch wundern, Berlin 1993; zum Ansatz einer homophilen Theologie der Befreiung: Franz Joseph Hirs und Rinse Reeling Brouwer, De verlossing van onse licham, Den Hag 1985 (dt. 1995).